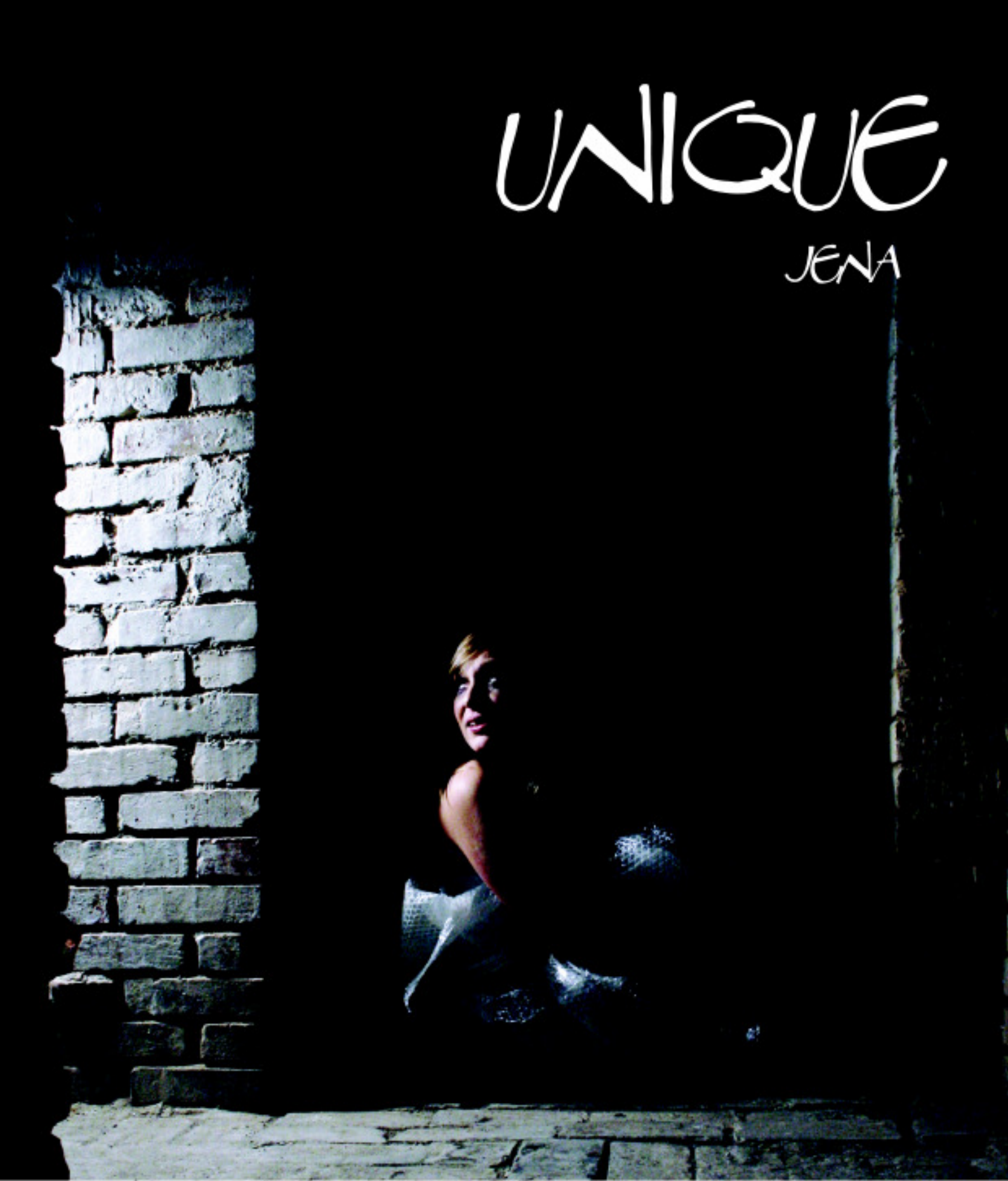
UNIQUE

JENA



Ausgabe 38:

MIT SICHERHEIT?

Gute Piraten - ein Interview

Between Poland and Germany

Länderbericht: Chile

studentisch.interkulturell. unabhängig. dezember 2007. 7. jahrgang. issn 1612-2267.
weiterlesen. www.unique-online.de. selberschreiben. uniqueredaktion@gmx.de.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

ob nun im oder beim Verkehr, ob im Beruf oder im Privatleben, immer gilt die Devise: Safety at first! Und das besonders für uns sicherheitsverliebte Deutsche. Bei uns gibt es Warnschilder für absolut jede Alltagssituation. Ganze Industriezweige beschäftgen sich mit dem Schutz vor realen und eingebildeten Gefahren. Bei dieser täglichen Bedrohung sollten wir jeden Abend dankbar ins Bett sinken, weil wir mal wieder einen unter Umständen tödlichen Tag überlebt haben. Dann fällt uns allerdings ein, dass die meisten Unfälle zu Hause passieren, die Nacht die Tageszeit der Diebe und Sittenstrolche ist, die Gefahr von terroristischen Attentaten auf Wohnhäuser rund um die Uhr besteht, Elektrosmog und Luftverschmutzung allgegenwärtig sind und die Klimaerwärmung mit Sicherheit dazu geführt hat, dass sich ein alles vernichtender Tsunami auf den Weg direkt in Deutschlands Mitte gemacht hat.
So, jetzt erstmal ganz tief durchatmen. Entspannt Euch lieber in den letzten paar Stunden, die Euch noch auf dieser schönen Erde bleiben. Und das tut Ihr am besten mit der neuesten Ausgabe der Unique.

Gefahrloses Lesen (ob nun im oder außerhalb des Luftschutzkellers) wünscht Eure Unique-Redaktion!

Inhalt

Seite 2		Editorial
Seite 3	NEWS	Ostblick
Seite 3		Kulturelle Nächte
Seite 3		Melton sucht
Seite 4	THEMA	Die Piratenpartei
Seite 5		Alles Ist Der Schutz
Seite 6		Sicherheit für Flüchtlinge
Seite 7		Exkursion ins "gefährlichste Land der Welt"
Seite 8		(Zu)gesicherte Zukunft? - Die Millenium Goals
Seite 9		Deutsche Verunsicherheitspolitik
Seite 10/11		Länderbericht: Chile
Seite 12	EINBLICKE	Portrait: Håkan
Seite 13		Impressionen zu ERASMUS
Seite 14		Between Poland and Germany
Seite 15		"Am See"
Seite 15		Buchrezension:"Gesetzentwurf Vorratsdatenspeicherung"
Seite 16		Musique: "Treibstoff, der Jena Sampler 07"
Seite 16		Impressum
Seite 16		Filmrezension: Julie Taymor, "Across the Universe"
Seite 17		Nachricht aus der Ferne: Türkei
Seite 18		Glosse: Die Schitzophrenie der Freiheit
Seite 19	GLANZLICHTER	Fotomarathon
Seite 19		JISK Filmabend
Seite 19		Internationales Essen
Seite 19		Fotoausstellung GASP
Seite 20 (Rückseite)		(Un)ArtiQue

Die Seitenzahlen sind auf Französisch.

Fotografie: Grit Hiersemann
Modell: Maria Dierscherl
Kontakt: www.people-photography.blogspot.com

Der Blick gen Osten

Initiative OsteuropaStudierender Deutschland e.V.

Ostblick – Initiative Osteuropa-Studierender Deutschland e.V. ist ein Zusammenschluss von Studierenden und Graduierten osteuropabezogener Studienfächer aus ganz Deutschland, der 2002 in Reaktion auf die Schließungen zahlreicher Studiengänge mit Osteuropabezug ins Leben gerufen wurde. Ostblick versteht sich als interdisziplinäres Netzwerk, dem die Qualität der osteuropabezogenen Forschung, Lehre und Ausbildung am Herzen liegt und das sich für diese gemeinsam mit den Lehrenden einsetzen will.

Einmal im Jahr hält der Verein daher einen Kongress ab, der alle drei Ziele zusammenführt und an dem neben Slavisten und Osteuropahistorikern auch Geographen, Soziologen, Politikwissenschaftler, Kulturwissenschaftler, Ethnologen und andere teilnehmen. Dabei widmet sich das Programm sowohl eher berufsfeldspezifischen Themen, wie Sprachausbildung und Osteuropakompetenz als auch wissenschaftlichen Themen, wie etwa ethnischen Minderheiten. Der nächste Jahreskongress findet vom 17.-20. Januar 2008 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena statt und wird die Rolle von Religionen in Transformationsgesellschaften thematisieren.

hochschulpolitisch - für Erhalt und Verbesserung osteuropabezogener Lehre einzutreten,

wissenschaftlich - den Horizont und die Kenntnisse der Studierenden zu erweitern,

die Vernetzung fördernd - Studierende verschiedener Universitäten und Fächer zu verbinden.

www.ostblick-deutschland.de

Die Welt zu Gast in Jena

Ideen für die kulturellen Nächte gesucht

Die Welt, das sind wir; das seid ihr.
Wie ist es bei euch zu Hause? Welche Sprache sprecht ihr mit eurer Familie, mit euren Freunden? Wie gestaltet ihr die Tage in eurer Heimat? Was ist anders als hier in Deutschland? Was vermisst ihr besonders, was sollten wir alle über euer Herkunftsland, über eure Stadt oder Region wissen?
Wonach sehnt ihr euch zurück, wenn ihr an euren Auslandsaufenthalt denkt? Was war für euch besonders interessant? Was sollten wir alle endlich auch mal über die von euch gelebte und erfahrene Kultur wissen?
Der Internationale Studierenden-Kreis Jena (JISK) und der FSR Romanistik bieten euch die Möglichkeit, im Rahmen der kulturellen Nächte ein Stück eurer Heimat zu präsentieren. Die Gestaltung der Abende ist vollkommen frei. Vielleicht habt ihr einen Film, den ihr zeigen möchtet oder Fotos, Gerichte, Musik, Tänze, Spiele etc.? Vielleicht wollt ihr etwas lesen oder uns etwas in eurer Landessprache beibringen? Weckt unser Interesse, klärt uns auf, wie es in eurer Kultur so zugeht und lasst uns teilhaben an eurem bunten Leben!

Bei den Vorbereitungen helfen wir euch natürlich gern, besorgen euch die Räumlichkeiten, Beamer etc. und machen Werbung mit Flyern, Plakaten usw.
Also lasst eure Ideen sprudeln und setzt euch möglichst bald mit uns in Verbindung, damit die Reihe der kulturellen Nächte Anfang des nächsten Jahres in die Wege geleitet werden kann.

Schreibt einfach an:
Melanie: Melfind@web.de oder
Susanne: susanne.a@uni-jena.de

NEWS

WIR SUCHEN DICH!!!

Melton Foundation sucht neue Mitglieder

Wir, die Melton Foundation Jena, sind Teil einer internationalen Stiftung, die es Studenten aus fünf Ländern ermöglicht, auf (fast) jedem Kontinent neue Leute kennen zu lernen, ihre Kulturen aus erster Hand zu erleben und die Vorteile, aber manchmal auch Schwierigkeiten des Austausches zwischen Menschen verschiedener Kulturen kennen zu lernen.
Du bist noch für drei Jahre Student an der FSU Jena, kannst dich auf Englisch verständigen und bist bereit, dich auf eine ganz neue Art der Freizeitbeschäftigung einzulassen? Du willst mit jungen Leuten unseres internationalen Netzwerkes kommunizieren und einmal pro Jahr persönlich an unseren Symposien an den Mitgliedsuniversitäten in Indien, China, USA, Chile oder Deutschland teilnehmen?
Neugierig geworden? Auf unseren Informationsabenden am 18. Dezember und 10. Januar, jeweils um 19.30 Uhr im HS5 CZS3, erfährst du mehr und kannst konkrete Fragen stellen, um einen besseren Einblick in die Arbeit der Melton Foundation zu bekommen.
Im Frühjahr 2008 nehmen wir neue Mitglieder auf, die bereit sind, mit Zeit und Engagement die Melton Foundation zu bereichern.

Der Einsendeschluss für die schriftliche Bewerbung an bewerbung@meltonfoundation.de ist der 15.01.2008. Diese und viele weitere Infos findest Du auch auf unserer Homepage www.meltonfoundation.de

Gute Piraten

Interview mit dem politischen Geschäftsführer der Piratenpartei

von Micha

Wofür setzt sich die Piratenpartei ein?
Es gibt zwei große Themenkomplexe. Der eine ist das immaterielle Güterrecht. Das sind Themen wie z.B. Urheberrechte: also darf ich etwas privat kopieren – hab ich überhaupt das Recht dazu? Auch zählen Patente dazu. Ein Problem des Immateriellgüterkomplexes ist übrigens die Überwachung des Nutzers, also die privatwirtschaftliche. Zum Beispiel funktioniert der Kopierschutz eines "digital rights system" nur dann, wenn man deinen Computer überwachen kann. Wenn du auf deinem Computer Herr bist, dann funktioniert auch der Kopierschutz nicht. Wenn du deinen Computer unter Kontrolle hast, kannst du die Software verändern. Und mit "open source software" funktioniert prinzipiell kein Kopierschutz. Deswegen haben Medienindustrielle großes Interesse daran, dass dein Computer überwacht wird, dass du nicht selber beliebige Software installierst, sondern nur solche, die sie vorher zertifiziert haben. Es wird ja bereits heute eine ganze Überwachungsindustrie genutzt, um herauszufinden, wer überhaupt etwas kopiert. Das Internet wird nach irgendwelchen geschützten Fragmenten von Liedern und Texten durchsucht. Das ist ziemlich kritisch: wenn du jetzt z.B. ein Video von dir und deinen Kumpels ins Netz stellst, wie ihr gerade auf einer Party anstoßt und im Hintergrund läuft Musik, dann bist du sofort ein Raubkopierer und die sind ja bekanntlich schwerste Verbrecher. Du darfst nicht ein Video von deinen Freunden aus der Disko hochstellen, das ist illegal. Auch wenn du das Video privat weitergeben willst, also gar nicht ins Netz stellst, darfst du es nur an sieben deiner Freunde weitergeben. So etwas kann man nur durchsetzen, wenn man auch im privaten Bereich Kontrollen einführt - und dagegen stemmt sich die Piratenpartei. Den zweiten Komplex haben wir bei der Gründung überschrieben mit: "Gläserner Staat statt gläsernem Bürger". Klingt im ersten Moment nicht ganz so schlüssig. Die zwei Themen: einmal Überwachungsstaat verhindern und dann umgekehrt einen transparenten Staat schaffen. Aber der Zusammenhang ist in der zugrunde liegenden Informationsethik zu sehen. "Information" ist einer der zentralen Begriffe der Piratenpartei, weil Information Schlüssel- und Kontrollprinzip einer immateriellen Gesellschaft ist - das ist, was Eigentum in der materiellen Welt ist. Bei Entscheidungsprozessen spielt die materielle Welt eine stetig geringere Rolle: Was hat jemand gesagt, was weiß jemand? Wissen ist schließlich Macht und diese darf sich nicht beliebig konzentrieren. Informationsethik heißt für uns, dass man nicht eine Maxime hat, so wie: alles muss geheim sein oder alles muss öffentlich sein. Das ist Nonsens und funktioniert nicht, man muss damit sehr differenziert umgehen. Also einmal den Staat möglichst offen halten, dass man in die Behörden rein schauen kann und umgekehrt dem Bürger private Freiräume geben, um nicht völlig durchschaubar und berechenbar zu werden.

Jan Huwald - Vorstandsmitglied der Piratenpartei

Was macht ihr da konkret, um diese Ziele durchzusetzen?
Also im Moment ist es primär Publicity. Als außerparlamentarische Opposition ist es nicht sonderlich sinnvoll ein Gesetzesvorhaben nach dem nächsten aufzuschreiben, nur damit es dann in die Mülltonne kommt. Es ist also einmal Lobbying bei Parteien, die im Parlament sind. Wir haben da relativ viele Verbindungen und auch Leute, die aus anderen Parteien sind, aber auch in der Piratenpartei. Und umgekehrt Lobbying auf der Straße. Das ist aktuell der größte Teil unseres Engagements. Wir erklären, warum unsere Ziele wichtig sind und suchen Leute, die sich sowohl für unsere Ziele, als auch für die Piratenpartei engagieren. Also im wesentlichen mediale Arbeit.

Das Mahnwache Projekt: Was hattet ihr vor, was ist passiert, wie war die Resonanz?
Es war eine in mehreren Städten in Deutschland laufende Aktion, unter anderem als Vorbereitung auf die Demo am 6. 11. Es war ein Informationsaustausch untereinander und Gelegenheit zu zeigen: hier gibt es Leute, die dagegen sind. Das sind Woche für Woche mehr Städte geworden und die Krönung war dann der 6.11. mit dezentralen Demos in ganz Deutschland. In Jena gab es jetzt nur dreimal so ein Treffen. In Frankfurt waren es sieben. Das Ganze ist eigentlich überparteilich und von allem, was politisch kriecht und nicht in SPD und CDU ist, unterstützt worden.

War es ein Erfolg?
Ja, das ist fraglich. Die Vorratsdatenspeicherung ist ja beschlossen worden durch den Bundestag - insofern ist es kein Erfolg. Aber die Demos waren erfolgreich, in Berlin 15.000 und in 40 anderen Städten insgesamt auch 12.500 Teilnehmer. Das sind die größten Zahlen seit der Volkszählung vor 20 Jahren - seit dem gab es keine so große Demo für Bürgerrechte (die Wende ausgeschlossen). Selbst Weichspülerparteien wie SPD und FDP machen sich jetzt die Bürgerrechte in Bezug auf Überwachung zum Thema, auch das ist auf jeden Fall ein Erfolg.

Alles Ist Der Schutz

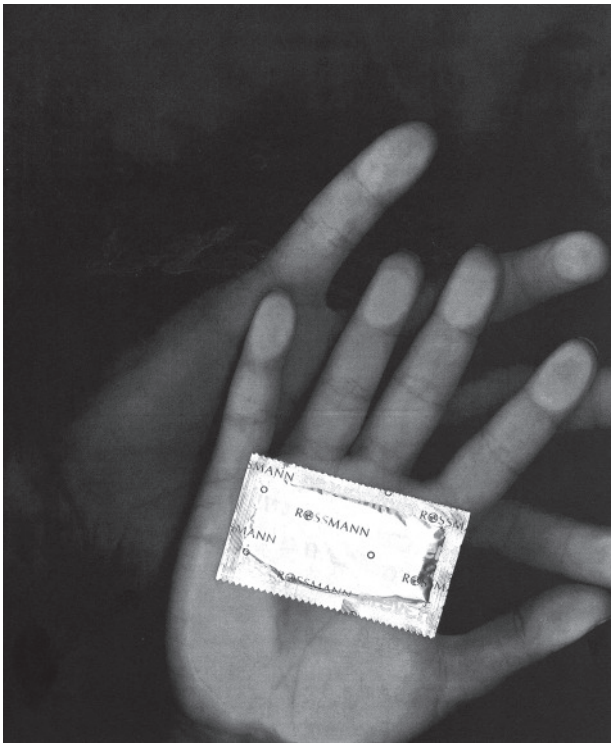
Probier es mal mit Kondom

von Nelly

Am 1. Dezember war Weltaidstag – und mit Sicherheit ist er an den Meisten unbemerkt vorüber gegangen. Der Grund ist einfach: Außer den bedrückten Promigesichtern, die mit AIDS-Schleife behangen von Plakaten prangten und der 90ten Wiederholung von "Philadelphia" auf RTL2 ist zu dem Thema nichts in der Öffentlichkeit geschehen. Die Krankheit wird im öffentlichen Diskurs und vor allem im Privaten vernachlässigt, bestenfalls ernten die "geschützten Früchtchen" der GIB-AIDS-KEINE-CHANCE- Plakate ein müdes Achselzucken – dann wurden sie wenigstens registriert.

Von dem mittneunziger Aufklärungshype ist schon lange nichts mehr zu spüren. Kaum noch reißerische Filme, keine berühmten AIDS-Opfer und auch die Statistiken zur Krankheit ziehen nicht mehr. Dabei gibt es gerade für letztere Anwandlung überhaupt keinen Grund. Auch wenn die Zahlen der HIV-Infizierten in den vergangenen Jahren nicht rapide angestiegen sind, stagniert haben sie noch lange nicht. Laut einer Studie der World Health Organisation gibt es seit diesem Jahr über 30 Millionen HIV-infizierte Menschen auf der Welt, mehr als zwei Millionen sind 2007 an AIDS gestorben. In Westeuropa leben wir dabei wie auf einer Insel, denn unsere Ansteckungsrate ist nur ein Bruchteil der weltweiten. 31000 Menschen haben sich 2007 infiziert, insgesamt leben 760000 Erkrankte hier. Doch das ist kein Grund zu Glücksausbrüchen, denn gerade die scheinbare Ferne des Problems macht uns nachlässig. Mitunter glauben schlecht aufgeklärte Jugendliche sogar, AIDS sei mittlerweile heilbar. Die haben weit gefehlt: Trotz moderner Medikamente ist AIDS unheilbar, nur das Leben mit dem HI-Virus kann verlängert werden. Die Medikamente sind allerdings sehr teuer und haben schwere Nebenwirkungen wie Stoffwechselerkrankungen, Nervenschädigungen, Depression, Durchfall und vieles mehr. Ganz zu schweigen von der gesellschaftlichen Ausgrenzung, die den Opfern noch immer droht. Anstatt sich mit den Infizierten und den Folgen der Krankheit auseinanderzusetzen, wird das Thema totgeschwiegen. Bis es dich selbst angeht und du dringend einen Gesprächspartner brauchst.

Wenn du schon einmal einen AIDS-Test gemacht hast, dann weißt du vielleicht, wie langsam sechs Tage vergehen können. Und wie wahrscheinlich plötzlich die Möglichkeit



ist, sich doch irgendwo angesteckt zu haben. Du gehst in dich und stellst fest, dass du früher oder später in jeder Beziehung nachlässig geworden bist. Von One-Night-Stands ganz zu schweigen. Wer hat schon immer ein Kondom dabei? Und wen interessiert es im Zweifelsfall, wie viele Jahre das Kondom im Portmonee vor sich hin gemodert ist. Das alles bereust du spätestens, wenn du blassgrün im Warteraum des Gesundheitsamts sitzt und dein Herz rasen hörst. Deine Gedanken drehen sich im Kreis: Kann ich nicht besser leben, wenn ich nicht von der Krankheit weiß? Was mach ich als erstes, wenn der Test positiv ist? Ich glaub, ich hau doch noch schnell ab! Aber wie viele Menschen könnte ich dann in Zukunft anstecken? Will ich eigentlich jemals wieder Sex? Die Anspannung steigt, die Wahrscheinlichkeit, gesund zu sein rückt in unerreichbare Ferne. Wie war das noch bei der Kleinen in "Kids"? Trifft es einen nicht immer unerwartet? Oh Gott, wie viele Partner hatten meine Ex-Freunde schon nach mir? Ich bin ein Krankheitsherd! Wie soll ich es meinen Eltern sagen?

Schlimmstenfalls wartet nach dem Gespräch beim Amtsarzt eine Beratungsstunde bei einem Psychologen auf dich. Du stehst von diesem Moment an auf der falschen Seite, auf der der HIV-Positiven. Hat der Test dir ein zuverlässiges Ergebnis geliefert, bist du seit mindestens drei Monaten infiziert. Es gibt nun kein Zurück mehr. Der Gedankenkreis wird wieder in deinem Kopf schwirren: Warum habe ich es nicht eher bemerkt? Hätte ich dann vielleicht durch die HIV-Notfallbekämpfung meine Gesundheit retten können? Woher habe ich die Krankheit? Wer könnte mich angesteckt haben? Und wann? Ich muss alle ehemaligen Partner warnen! Mit wem soll ich reden? Wie soll ich es meiner WG beibringen? Wie werden es meine Freunde aufnehmen? Du musst dich hinsetzen und die Augen schließen, während dich die Panik überrennt.

Bestenfalls hüpfst du von diesem Arztbesuch nach Hause und feierst die wieder gewonnene Freiheit ausgelassen. Du stehst weiter auf der Sonnenseite der Gesunden, verbringst deinen Alltag wie gewöhnlich und genießt ein reges Liebesleben – aber diesmal sicher mit angemessenem Schutz. Und mit Sicherheit teilst du die Erfahrung AIDS-Test mit deinen Freunden. Gemeinsam beginnt ihr, über die Krankheit zu reden und das ist fast der beste Schutz: Je präsenter das Problem, desto größer euer Sicherheitsbedürfnis, umso kleiner die Gefahr!

Deutschland, das sichere Land?

Ein Resümee zur Bleiberechtsregelung

von Carola

Wie sicher kann sich ein Flüchtling sein, der hierher kommt, in der Hoffnung, Sicherheit vor Verfolgung, Krieg oder Folter zu finden? Vor einem Jahr trat die neue Regelung zum Bleiberecht in Kraft, viele Menschen hofften auf eine Chance, einen dauerhaften und gesicherten Aufenthaltsstatus zu erhalten.
Was ist daraus geworden? Von vielen Seiten wurde befürchtet, dass die Regelungen nur wenige Menschen betreffen würden. Dies liegt an den sehr einschränkenden Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen. Nur Menschen, die seit langer Zeit ausreisepflichtig sind, das heißt in einer Duldung leben, kommen in Betracht. Dies allerdings nur, wenn sie sechs Jahre mit ihrer Familie oder acht Jahre als Einzelperson bereits in Deutschland leben.
Die Bedingung, die die größte Hürde für die meisten in Frage Kommenden darstellt, ist wohl die Erwerbstätigkeit. Es muss eine Arbeit nachgewiesen werden, die den Unterhalt ohne weitere Sozialleistungen sicherstellt. Für einen Menschen, der seit so langer Zeit in einer Duldung lebt, ist das kaum möglich: Die meisten Arbeitgeber scheuen sich davor, jemanden einzustellen, der jederzeit abgeschoben werden kann. Wenn keine Arbeit vorliegt, kann alternativ auch ein verbindliches Arbeitsangebot nachgewiesen werden. In diesem Fall kann die Ausländerbehörde eine Überprüfung der Arbeitsverhältnisse durch die Arbeitsagentur anordnen. Dies kann auf Grund der sehr langen Dauer des Prüfverfahrens nach sich ziehen, dass der Arbeitgeber das Angebot zurück nimmt, denn wer wartet schon einige Wochen auf den neuen Angestellten?
Ein weiterer Stein, der den Asylsuchenden in den Weg gelegt wird, ist die Kenntnis der deutschen Sprache. Diese muss ausreichend vorhanden sein und wird in regelmäßigen Vorsprechen bei der Ausländerbehörde abgeprüft. Nun stellt sich das Problem des Spracherwerbs: Viele Flüchtlinge, vor allem Frauen, verfügen oft nicht einmal über ausreichende Lese- und Schreibkenntnisse ihrer Herkunftssprache, womit sie der Erwerb der deutschen Sprache vor eine kaum zu bewältigende Aufgabe stellt, die nur durch den Besuch von Sprachkursen zu schaffen ist. Diese kosten aber in der Regel sehr viel Geld, welches die Personen selbst aufbringen müssen. Das ist bei dem geringen Taschengeld, das einem Flüchtling hier zusteht, kaum möglich.
Weiterhin muss ausreichend Wohnraum für alle Familienmitglieder vorhanden sein. Vor allem für Familien, die in Gemeinschaftsunterkünften leben, ist diese Bedingung nicht zu erfüllen. Die vorgeschriebenen zwölf Quadratmeter Wohnfläche pro Person werden in den Heimen weit unterschritten, sind dort doch im Normalfall sechs Quadratmeter pro Person vorgesehen. Gnädigerweise macht die Bleiberechtsregelung hier eine Ausnahme. Auch der Besuch einer Schule oder eines Kindergartens aller Kinder muss durch Zeugnisse nachgewiesen werden, und das, obwohl gerade mal ein Schulrecht statt einer Schulpflicht für Flüchtlingskinder besteht. Auf Grund der fehlenden Schulpflicht sehen sich viele Schulen dann auch nicht in der Verantwortung, sich um den Schulbesuch der Kinder zu kümmern. Viele Eltern sind auf Grund der belastenden Situation nicht in der Lage, sich um die Bildung ihrer Kinder zu sorgen.
Eine weitere Bedingung der Bleiberechtsregelung ist, dass in den letzten drei Jahren keine Straftaten verübt wurden. Selbst wenn nur ein Familienmitglied wegen begangener Straftaten ausgeschlossen wird, bestraft die Regelung die gesamte Familie. Diese wird grundsätzlich mit ausgeschlossen - eine Kollektivstrafe, die gegen das Grundgesetz verstößt. Doch bekanntlicherweise gilt dasselbige ja nicht für Flüchtlinge im ach so sicheren und humanitären Deutschland.
Seit dem Inkrafttreten dieser Regelungen wurden sie bisher knapp 3100 mal in Anspruch genommen. Bei etwa 200.000 Menschen, die in einer Duldung leben, macht das einen Prozentsatz von etwa 1,5 Prozent. Somit müssen alle anderen weiterhin mit ihrem ungesichertem Aufenthaltsstatus klar kommen. Dies bedeutet die tägliche Angst vor der Abschiebung, zwei bis unzählige Male im Jahr auf der Ausländerbehörde um eine Verlängerung der Duldung ersuchen. Am Ende steht meistens doch die Abschiebung zurück in ein Land, das die Menschenrechte nicht anerkennt, das verhaftet, foltert, vergewaltigt und tötet. Bleibt also abschließend zu sagen, dass Deutschland wohl nicht die Sicherheit bietet, die ein Mensch braucht, der vor einer akuten Bedrohung seiner Gesundheit oder gar seines Lebens Schutz sucht.

THEMA

GEWINNSPIEL

UNIQUE verlost in Zusammenarbeit mit dem Capitol-Kino Jena *6 x 2 Eintrittskarten.*

Demnächst im Capitolkino zu sehen:
"Der goldene Kompass" ab 06.12.
"Erde & Asche" am 10.12.
mit anschließender Diskussion
"Nichts als Gespenster" ab 29.11.

Weitere Infos auf der Gewinnspielseite unserer Website:
www.unique-online.de

Zur Exkursion ins "gefährlichste Land der Welt"

Die Krise in Pakistan bewegt nicht nur Politiker

Von Jenny

Sie ist keine Geheimagentin. Sie ist nicht latent lebensmüde. Ein Kopftuch trägt Maria auch nicht. Dennoch will die 23-jährige Studentin aus Jena im März 2008 eine Exkursion in das "gefährlichste Land der Welt" machen. In solch zurückhaltender Manier beschrieb vor Kurzem jedenfalls die Wochenzeitung DIE ZEIT das Land Pakistan. Wenige Tage zuvor hatte der Staatspräsident und Oberbefehlshaber der Armee, General Pervez Musharraf, den Ausnahmezustand ausgerufen, nach eigenen Angaben, um den Kampf gegen den Terror auszudehnen. Das Schlagwort "Terrorbekämpfung" ist seit dem September 2001 eine gefährliche Gratwanderung zwischen den Forderungen der Bush-Administration und der Besänftigung islamischer Gruppen, die Al-Qaida nahe stehen.

Die Atommacht Pakistan wird in den westlichen Stammesgebieten von Taliban-ähnlichen Gruppen bedroht, und auch das Landesinnere wird nicht von der Gewalt verschont. Die Besetzung der Roten Moschee in Islamabad durch Islamisten im Sommer, deren Erstürmung durch die Armee 60 Menschenleben kostete, ging um die Welt. Landesweit gab es Demonstrationen gegen Musharrafs fragwürdigen Umgang mit der Verfassung.

Die Präsidentschaftswahlen im Oktober, die von der erzwungenen Abwesenheit wichtiger Oppositionsführer begleitet wurden, verschafften ihm eine weitere Amtszeit. Über deren Rechtmäßigkeit sollte der Oberste Gerichtshof Anfang November entscheiden. Just zu diesem Zeitpunkt erklärte Pervez Musharraf den Ausnahmezustand. In Folge dessen wurden nicht nur hunderte Oppositionelle verhaftet, auch die Mehrheit der Richter des Obersten Gerichtshofs wurden zum Rücktritt gezwungen und durch Musharraf treu ergebene Amtsträger ersetzt. Diese haben die neue Amtszeit des Präsidenten mittlerweile bestätigt. Der Ausnahmezustand, der mindestens bis zu den Parlamentswahlen im Februar andauern soll, dient nicht nur dem weitgehend erfolglosen Kampf gegen den Terror. Die Erhaltung der eigenen Macht ist Musharrafs Priorität.

Maria weiß um diese Situation. Es sei allerdings schwierig, an gesicherte Informationen zu kommen. Den Titel DER ZEIT hält sie dennoch für übertrieben und dramatisiert. Mit einer Deutschen, die in den Slums Islamabads Entwicklungshilfe leistet, tauscht sie E-mails aus: "Während der Belagerung der Roten Moschee konnte sie tagelang kaum das Haus verlassen. Ansonsten hat sie aber nur gute Erfahrungen gemacht." Achtet man das pakistanische Verständnis von Privatsphäre und die landesübliche

Kleidung, so ist ein offener Empfang garantiert: "Als westliche Frau wird man akzeptiert. Man wird ja sofort als Ausländerin erkannt und bekommt einen Sonderstatus."

Nicht zuletzt ihr Interesse an Politik hat sie dazu gebracht, Islamwissenschaft zu studieren. "Musst du da ein Kopftuch tragen?": So oder so ähnlich sehen oft die Reaktionen aus. "Das ist der Exotenbonus. Viele wissen nichts damit anzufangen", stellt sie fest. Gespräche mit einem pakistanischen Freund führten dann zu einem gesteigerten Interesse an dem Land zwischen Afghanistan und Indien. "Er hat viel von Zuhause erzählt. Von pakistanischen Filmen, den Märchen, der Musik. Und von seiner Familie", schwärmt Maria.

Die deutsche Islamwissenschaft konzentriert sich auf arabische oder afrikanische Länder. Pakistan taucht da kaum auf, weil Urdu, im Gegensatz zu Arabisch, nicht die "Lingua franca" ist. Ein Urdu-Sprachkurs ist Teil der dreiwöchigen Exkursion, die über den DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) läuft. Maria weiß, was für ein Kulturschock sie dort erwarten wird, doch im Idealfall soll ein ganzes Auslandsjahr in Pakistan folgen.

Die aktuelle politische Situation lässt sie hin und wieder an dem Plan zweifeln. Ihre Familie reagiert auf die Nachrichten skeptisch bis ängstlich. Der DAAD würde die Exkursion bei einer Zuspitzung des Konfliktes natürlich absagen und Maria vertraut auf dessen Beurteilung: "Ich würde auf gar keinen Fall mitgehen, wenn mein Leben in Gefahr wäre." Noch erscheint ihr die Situation von außen schlimmer als von innen. Es gibt noch einigermaßen sichere Regionen. Die Exkursion verläuft schließlich nicht durch Talibangebiet. Sie liest deswegen regelmäßig pakistanische Zeitungen, um auf dem aktuellsten Stand zu bleiben. Eine gewisse Unsicherheit ist jedoch stets vorhanden.

Nun gilt es, die weitere Entwicklung in Pakistan abzuwarten. Die beiden wichtigsten Oppositionsführer, die Ex-Premiers Nawaz Scharif und Benazir Bhutto, sind wieder im Land, doch die landesweiten Proteste haben Musharraf noch nicht zu einer Rückkehr zur Verfassung bewegen können. Ob die Parlamentswahlen im Februar im Rahmen des Ausnahmezustands rechtmäßig ablaufen werden, wird bezweifelt. Die erwartete Talibanisierung Pakistans ist bisher ausgeblieben.

Es gilt die Devise: Wer die Armee hat, hat die Macht. Doch wer hat sie im nächsten März?

THEMA

(Zu-)Gesicherte Zukunft?

Über die vergessenen Millennium Development Goals

von Frank

Die Vertreter von 189 Staaten einigten sich im September 2000 in New York auf die so genannte Millenniumerklärung. Sie verpflichteten sich darin zu einem Katalog, bestehend aus grundlegenden Zielvorgaben, allen voran der Reduzierung von Hunger und extremer Armut. Diese Erklärung sollte eine Möglichkeit darstellen, die entwicklungsspezifischen Unterschiede zwischen den Ländern dieser Welt zu verringern und ihnen Chancengleichheit zu ermöglichen.

Ein Jahr später erarbeitete ein Komitee aus Vertretern der Vereinten Nationen, der Weltbank, der OECD und mehrerer NGOs eine Liste von konkret überprüfbaren Zielen zur Umsetzung der Millenniumserklärung – die Millennium Development Goals (MDGs). Bezugspunkt der Betrachtung war das Jahr 1990 und die damals bestehenden Zahlen zu den globalen Problemstellungen. Mit Blick auf eine Frist bis 2015 wurden acht wesentliche Ziele formuliert. Erstens: die Zahl der hungernden und in extremer Armut lebenden Menschen halbieren. Die UNO definiert Armut dergestalt, dass als extrem arm gilt, wer am Tag weniger als den Gegenwert eines US-Dollars zum Leben zur Verfügung hat. Das traf 1990 auf nicht weniger als 1,25 Milliarden Menschen zu. Das zweite MDG ist eng damit verbunden: Bis 2015 sicherzustellen, dass alle Kinder eine Primarschulbildung erhalten und abschließen können, um damit eine Vorraussetzung für spätere Arbeitsverhältnisse und ein selbstbestimmtes Leben zu schaffen. Im dritten der Millennium Development Goals wird dies für die erstrebte Gleichstellung der Frauen auch außerhalb des Bildungswesens thematisiert.

Ein ebenso ambitioniertes wie dringliches Vorhaben findet sich unter MDG Nummer vier - die Senkung der Kindersterblichkeit der Unter-Fünf-Jährigen von über zehn Prozent im Jahre 1990 um zwei Drittel. Diese ist häufig durch mangelnde medizinische Grundversorgung und unhygienische Lebensbedingungen bedingt. Eng verbunden damit ist das fünfte Ziel, die Senkung der Sterblichkeitsrate von Müttern um drei Viertel. Auch hier spielt die oft unzureichende Versorgung der Schwangeren, die bei oder nach der Geburt zu Komplikationen führt, eine wichtige Rolle. Auch die Ausbreitung schwerer Krankheiten, besonders von HIV/AIDS und Malaria, soll gestoppt werden und die Erkrankten sollen Zugang zu medizinischer Versorgung erhalten. Einen besonderen Stellenwert hat hierbei die Aufklärungsarbeit in den Entwicklungsländern.

Eine grundlegende Bedingung aller weiteren globalen Entwicklungen fokussiert das siebente der Millennium Development Goals: die Nachhaltigkeit. So soll bis zum Jahr 2015 der Anteil der Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser halbiert und die Vernichtung der Umwelt eingedämmt werden. Bei Letzterem zeigt sich besonders die Verantwortlichkeit der Industriestaaten. Am schlimmsten sind jedoch meist die ärmeren Länder von den Folgen des Klimawandels betroffen, da sie den tobenden Naturgewalten kaum etwas entgegen zu setzen haben. Hier deutet sich bereits die Bedeutung des achten MDG, den Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung, an. Dies wurde von der UN-Sonderbeauftragten Eveline Herfkens als "Agenda der wechselseitigen Verantwortung" von reichen und armen Staaten bezeichnet. Dabei liegt die Verpflichtung der Industrieländer in einer effizienteren und weiter reichenden Entwicklungshilfe, die der Entwicklungsländer hingegen in der Bekämpfung von Korruption und der Förderung demokratischer Elemente.

Ein Fahrplan in eine bessere Welt? Man möchte es hoffen. In der Tat lassen sich positive Trends erkennen, etwa bei Schulbildung und extremer Armut, wo der Anteil der Bevölkerung mit weniger als einem US-Dollar pro Tag in den Entwicklungsländern weltweit sinkt. Aber selbst die positiven Entwicklungen fallen wesentlich zu gering aus. Hinzu kommt, dass besonders im Bereich der Eindämmung und Bekämpfung schwerer Krankheiten erschreckende Zahlen vorliegen. Die Zahl der Aids-Neuinfektionen und der Aids-Toten steigt im kaum vorstellbaren Ausmaß – 4,3 Millionen Menschen infizierten sich allein im Jahr 2006.

Umso dringlicher ist es, die Millenniumskampagne und die MDGs ins öffentliche Bewusstsein und in den Fokus der Medien zu rücken. Nur so kann es gelingen, die Politiker an ihre Versprechen zu erinnern und selbst bei deren Umsetzung mitzuhelfen. Unter dem Motto "No excuse – 2015" mobilisiert die UN-Millenniumkampagne die Weltöffentlichkeit, damit die Erklärung aus dem Jahr 2000 kein Lippenbekenntnis bleibt. Im Rahmen eines globalen Aktionstages gegen extreme Armut am 17. Oktober 2007 riefen deswegen auch die UNICEF-Gruppe Jena, der StuRa der FSU sowie die Hochschulgruppen Intergrün, Amnesty International, Model United Nations und die Jusos zum "Stand up and speak out" auf, einem symbolischen Aufstehen gegen die Armut in der Welt. Es beteiligten sich seinerzeit über 1000 Personen an der Aktion in Jenas Innenstadt.

NO EXCUSE 2015 Millenniumkampagne

Der "Verunsicherheitsterror"

Wie Angst Politik und Politik Angst generiert

von Fabik

Ich rede nicht oft mit meiner Nachbarin. Aber neulich, da sprach sie mich doch im Treppenhaus an. Ich solle mich nicht wundern, aber sie hätte die Biotonne mal ausgewaschen, begann sie unseren kleinen Small-Talk. Und wie sich unser Gespräch so verselbständigte, offenbarte sie mir, was sie einst im Spiegel gelesen hatte. Wie Terroristen in Saudi-Arabien von Tür zu Tür gingen, die Bewohner nach ihrem Glauben fragten und schließlich alle Christen umbrächten. Sie wüsste zwar, dass es albern sei, aber seitdem würde sie manchmal nicht die Tür öffnen, wenn es klingelt.

Einem weit gereisten Besucher muss unser Land in diesen Tagen wie die Verwirklichung einer … Endzeitfiktion vorkommen.

Ein Anschlag auf den rheinischen Atomreaktor Biblis A, würde alles Leben von Paris bis Prag bedrohen. Eine Fläche größer als Zypern müsste evakuiert werden, warnt die Studie eines Öko-Institutes. Innenminister Schäuble ruft vorsorglich schon mal die Jahrzehnte des Terrors aus, während in einem IKEA-Einrichtungshaus Großalarm und Evakuierung wegen Mehlspuren auf dem Parkplatz ausgelöst wird.

Gerne erinnert man sich an die Zeiten zurück, in denen ein Lagerhallenbrand eben einfach bedauerlicher Unfall sein durfte, in denen die Pepsi-Flasche am Flughafen nicht für Flüssigsprengstoff gehalten wurde. Doch die Menschen sind verunsicherter geworden und so ereignet sich bei jeder Gelegenheit das gleiche reflexartige mediale Schauspiel. Der Terror sei nun endlich auch bei uns angekommen. Deutschland im Fadenkreuz. Der nächste Anschlag - nur eine Frage der Zeit. Es gibt wohl derzeit kaum einen so häufig gewählten Schlusssatz für Nachrichtenmeldungen wie "ein terroristischer Hintergrund könne (nicht oder wahrscheinlich) ausgeschlossen werden". Letztendlich geht meistens doch noch alles gut. Puh, aber wie lange noch?

Es gehört wohl zum Wesen des Menschen, die meiste Angst vor Dingen zu haben, die ihm selten bis nie begegnen. Keiner käme wohl auf die Idee, einen Krieg gegen den "internationalen Straßenverkehr" auszurufen. Und es ist wohl auch unwahrscheinlich, dass Minister auf Grund eines Skandals um parfümiertes Lampenöl zurücktreten, was in den letzten 25 Jahren genauso viele Todesopfer forderte wie BSE. Wer hat sich nicht schon einmal nach dem herrenlosen Gepäckstück oder dem Zugnachbarn, der einen Bart hat und plötzlich Arabisch spricht, umgesehen?

Sie können überall sein - Kofferbomber auch schon vor der Uniqueredaktion

Und es gehört wohl genauso zum Menschensein, dass oft Emotionen an die Stelle von Vernunft treten, ein vages Gefühl an die Stelle von Wissen. So ereilt uns dieses vage Panik-Gespenst fast täglich in ständigen Wiederholungen einstürzender Hochhäuser, andauernder Vermutungen, Einschätzungen über Gefahrenlagen, erschütternder Experteninterviews, Untergangsprognosen, Terrorwarnungen und Entwarnungen selbiger ...

Das Geschäft anhaltender Verunsicherung ist längst zu einem Teil des Aufmerksamkeits- und Profilierungskreisels im alltäglichen Politik- und Medienzirkus geworden. Was für die einen die HartzIV-Ungerechtigkeit oder Skandale um Schlachtabfälle sind, sind für die anderen die Ankündigungen von Flugzeugabschüssen, Warnungen vor allgegenwärtigen Hasspredigern oder der unvermeidlichen Gefahr des internationalen Nuklearterrorismus. Kaum ein Tag vergeht, ohne dass irgendein Ereignis in der Welt die Gefahr nicht noch erhöhen würde. Korrupte Atomgeneräle verbünden sich mit islamistischen Kofferbombern, während somalische Scharia-Gerichte, Milizen in libanesischen Flüchtlingslagern und österreichische Hobbyübersetzer von Osama-Videos, zwar wahrscheinlich noch nie voneinander gehört haben, nun aber gleichsam zu regionalen Filialen Al-Qaidas umgedeutet werden.

76 Prozent der Deutschen, berichtet FORSA, haben Angst, Opfer eines terroristischen Anschlages zu werden und meinen dabei wahrscheinlich nicht den jährlich 20.000 deutsche Opfer fordernden Nikotin-Terror. Eine vage unermessliche Gefahr erzeugt ein vages unermessliches Sicherheitsbedürfnis, welches der Staat dankbar mit seiner unstillbaren Sicherheitswut ausfüllt. Mehr Überwachungsmöglichkeiten, weitgehendere Beschneidungen von Bürgerrechten oder ein Militäreinsatz am Hinduluschum müssen her. Da hilft auch wenig, dass Gewaltdelikte seit Jahren zurückgehen und sich islamistischer Terrorismus seit Jahrhunderten auf einem gähnenden Nullpunkt in Deutschland befindet.

Heute traf ich meine Nachbarin wieder. Sie hätte wieder Spiegel gelesen - von der drohenden gelben Gefahr. Der chinesische Drache wäre dabei, europäische Unternehmen aufzukaufen. Ein Sprichwort aus diesem Land geht ungefähr so: "Angst klopfte an. Vertrauen öffnete. Keiner war draußen". Vielleicht sollte meinen Nachbarin einfach mal wieder die Tür auf machen.

WELT

Länderbericht

Chile

From the ice to the desert

von Diego

Living in Chile is quite far away from German imagination. This country has more than four thousand km from North to South and if we count with the Antarctic part it is almost six thousand km. This country has different climates, the most arid desert in the north, big mountains in the East which are called "Los Andes" and mountains on the whole West coast and huge ice fields in the South. There are also many islands. One very important is in the part of Polynesia, it is called "Rapa Nui".

Foto: Bastian Z.

Chile is the solely country, which has national population in three regions: Continental, Antarctica and Polynesia, therefore they have a very good biodiversity of plants and animals. Some people say, that Chile is like an "Island" in the continent, because of the different natural and dangerous borders.

In modern times Chile has been struck by 28 earthquakes with a force greater than 6.9 on the Richterscale. In Santiago (the capital of Chile), you can feel tremors every few months down to the whim of Nazca Plate. At least one tremor occurs every day somewhere in Chile.

The city of Valparaiso has been demolished a dozen occasions due to earthquakes.

In 1960 quakes struck southern Chile and caused giant tidal waves, that swept islands and killed thousands of people. Central Chile shook in March 1985, killing more than 100 people and leaving thousands homeless. On 14th of November 2007 the last earthquake was registered in Antofagasta in the north of Chile and two people died while the homes of thousands of people where destroyed.

But this does not effect the modern economy in Chile. In 1990, when the democratic government was elected, the economy was strong. Democratic governments continued with essentially the same economic policies, that had been instituted by the military regime. Some of the strongest commercial economics are the export of cupper (Chile is the country which has the highest amount of cupper exportation), followed by agriculture, fishing, wines and forestry.

The Chilean have experienced huge changes in almost all topics during the last seven years. Step by step we have become more open minded, trying to accept the minority groups, been naked for Tunic (the professional photographer) with thousands of people of different ages, inserting the woman to the workplace and having a female president. But we still have a very strong conception of family, we think that family is the central and most important social unit in Chile. Innerfamilial social roles have not changed much within the last few years.

Another important point that belongs to the Chilean culture is the Ethnicity. Arriving in Chile, most of the people are struck by the fact that the population seems such "European". In contrast to their northern neighbours Peru and Bolivia, Chileans have a high percentage of European blood. The majority of Chileans could be classified as "mestizo" (it is a mix between European blood and indigenous). Although Chileans do have Mapuche blood, many do not consider its part in their cultural identity, since they don´t speak the language or participate in Mapuche traditions.

Santiago / Foto: Bastian Z.

Many Chileans seem not to be aware of their entire family background. Often the lack of knowledge is part of a cultural amnesia that is common in Latin America. The Spanish must accept some of the blame: There is a long tradition in Spain of "purity

Infobox Länderbericht

Chile

Einwohnerzahl: 15,98 Mio
Fläche: 756.626 km²

Die Republik Chile liegt im Südwesten Südamerikas, im Westen und Süden grenzt sie an den Pazifik, im Norden an Peru und im Osten an Bolivien und Argentinien. Zum Staatsgebiet zählt auch die im Pazifik gelegene Osterinsel Rapa Nui, ferner beansprucht Chile einen Teil der Antarktis.

Die chilenische Bevölkerung ist durch einen hohen Grad an Homogenität gekennzeichnet, die Chilenen mit europäischen Vorfahren und Mestizen machen rund 90% aus. Der Anteil der Mestizen beträgt ca. 50%, der Mapuche-Anteil liegt bei ca. 7%. Die Amtssprache ist Spanisch, wobei im Süden Chiles auch vereinzelt deutsch gesprochen wird. Hauptstadt ist Santiago de Chile mit 5,4 Mio. Einwohnern. 70% der Bevölkerung gehören der römisch-katholischen Kirche und 15% den protestantischen Glaubensgemeinschaften an.

Am 22. Mai 1960 wurde Chile vom bisher stärksten gemessenen Erdbeben der Welt erschüttert. Es hatte eine Stärke 9,5 auf der Richterskala. Es starben mehr als 2000 Menschen.

of blood", that results in the persecution of minority groups. This attitude traveled to America, even though a few Spanish settlers kept Indian concubines. Chilean people, no matter how dark their skin is, never consider themselves to be part of Mapuche or any other Amerindian Group.

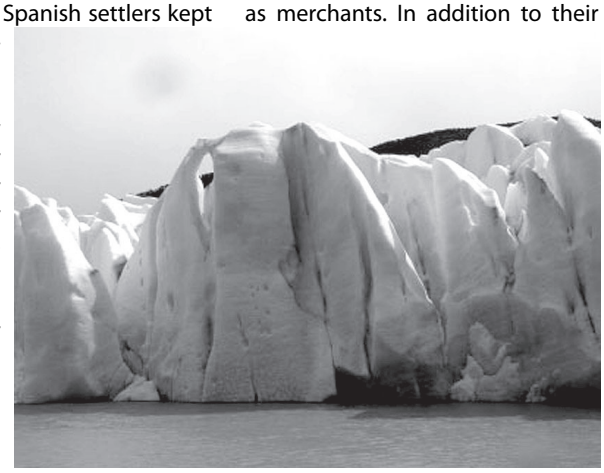


Foto: Dagmar Schmidt

The Mapuche are perceived as a distinct group with their own set of culture and traditions, even though they are part of the "Chilean culture". And still the citizens of Chile are proud of their fierce and powerful Mapuche warrior legacy.

One large minority group which has retained much of its culture is the German. A government program implemented between 1852 and 1880 encouraged the mass immigration of Germans to domesticate the south. Most German families remained in the Lake District, especially in the cities of Puerto Montt, Puerto Varas, Osorno, Valdivia and Temuco. German is still spoken by members of this community and they speak Spanish with an accent. They tend to marry among themselves.

There are also other groups, which have immigrated and subsequently been integrated into Chilean culture: Croatians went to Punta Arenas, the last big city in the south of Chile, and slowly migrated to the North. British people also went to Chile during the late 18 th century, primarily as advisors to the newly established Chilean navy and as merchants. In addition to their influence on the navy, they are held to be responsible for the introduction of afternoon tea in Chile. Other ethnic groups like Italians and the French came in lower counts. Jews also went to Chile, via Argentina.

To generalize, the distinctions between Chileans are hidden in the social structure - the Chilean classes. In the past Chilean society was highly stratified according to income. Some families reaped the benefits of their vast wealth and power. Most of them have retained their possessions, but the increased social mobility has brought some changes to Chilean society.

Chile´s early economy was primarily based on agriculture and mining, therefore the upper class consisted mainly of landowners. Today, the wealth remains in the hands of these few families. Rapidly people from other places will notice, that some surnames keep popping up in association with business, politics etc. Those are members of extended families and these familial ties are very important. When meeting someone, a Chilean can form an immediate, maybe not always correct, opinion based on the surname. Some of the most recognizable families are Edwards, Matta, Lyon, Santa María, Matte, Aguirre, Undurraga, Errázuriz and Larraín. Surnames with double "r", such as the last four names, are often Basque names and Chileans are refering to them as "the wine surnames", because, among other things, these families owned vineyards.

In Spanish-speaking cultures, each person has two surnames, the first is the father's and the second the mother's (who does not change her name when she marries). This allows the public to know both families from which the person derives. Chileans have problems to understand why they have only one last name in other countries. They can not believe that the mother´s name can easily be discarded.

Chile has a large and solid middle-class. Many Chileans classify themselves as middle class, even if they are in the lower stratum. Bureaucrats, mid-level managers, professionals, office workers, teachers and nurses make up the bulk of the middle-class.

After writing and reading this, I can say again "Chile is quite far away from our imagination". It is a very mixed culture, with traditions from all over the world, sometimes the Chileans show a totally different behaviour than their neighbours and in other aspects it is quite similar. It is a challenge to go to Chile, but this challenge's worth it, because of the gorgeous experiences.

Volcan Villarica / Foto: Christian Siebert

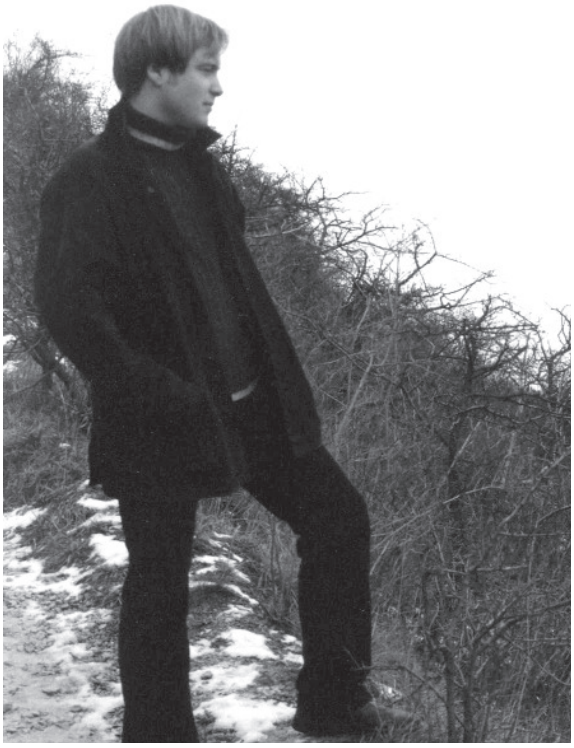
„Das große Weite suchen…“

Håkan über deutsches Fernweh und schwedische Mentalität

von Frank

Vielerorts in Jena wird es deutlich und fast jeder weiß es mittlerweile: 2008 markiert ein wichtiges Jubiläumsjahr in der Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität. Aber kaum jemand weiß, dass Jena im Jahre 1913 die erste Stadt außerhalb Schwedens wurde, in der man Schwedisch unterrichtete. Ein Teil der schwedischen Tradition in Jena ist Håkan Fink, Lektor für Schwedisch-Sprachkurse an den Universitäten Jena und Weimar.

Håkan kam 1992 nach Deutschland. Er war als 15-Jähriger nicht gerade begeistert, seine gewohnte Umgebung und seine Freunde zurückzulassen, als es seine Familie in ein kleines Nest in Südthüringen verschlug. Die Integration fiel ihm jedoch leicht, wie er sagt, schließlich hatte er bereits in der Schule Deutschkenntnisse erworben und auch in seiner Familie wurde teilweise Deutsch gesprochen, denn sein Vater stammt ursprünglich aus Deutschland. Beruflich verschlug es ihn nach Schweden, wo er Håkans Mutter kennen lernte. Beide wohnten eine Zeit dort und gingen dann zusammen nach Deutschland. Håkan selbst wurde in Deutschland geboren. Wenig später zog die junge Familie wieder zurück nach Schweden, bis sie 1992 abermals nach Deutschland zurückkehrte – im wahrsten Sinn des Wortes ein bewegtes Leben – alter Schwede! Aber die Familie ist weiter in Bewegung: Håkans Bruder ist bereits in den Norden zurückgekehrt und auch seine Eltern planen, wieder dorthin zu ziehen. Auch Håkan selbst hatte solche Pläne gehabt, etwa nach dem Abitur, doch die neuen Freundschaften und die mit der schönen Schulzeit verbundenen Erinnerungen verringerten seinen Drang zur Emigration. Stattdessen wollte er sich in den Dienst des Auswärtigen Amtes stellen, was jedoch wegen seiner Staatsbürgerschaft – Håkan ist bis heute ganz offiziell Schwede – nicht möglich war. Also entschied er sich für ein Studium seiner Lieblingsfächer Geschichte und Englisch. Die Wahl Jenas war keineswegs zufällig. Die Uni sei ihm aufgrund ihrer Tradition empfohlen worden und die Nähe zum Freundeskreis machte die Stadt umso attraktiver. Nie habe er sich hier als Ausländer gefühlt, berichtet Håkan, auch wenn er sich seinem Selbstverständnis nach als Schwede fühle. Mittlerweile hängt er sehr an Jena. Er hat hier Freunde und eine ihn ausfüllende Beschäftigung gefunden.



Seine Arbeit als Schwedischlehrer begann als freundschaftliche Hilfe, dann übernahm er Schwedischkurse an der Volkshochschule und später an der Universität. Begonnen hat er damals mit einem einzigen Sprachkurs – heute sind daraus acht geworden. Ich frage Håkan, warum die schwedische Sprache einen derartigen Zulauf erlebt. Unbestreitbar ist Schweden für das eine oder andere Auslandssemester attraktiv. "Viele der Absolventen", sagt er mir, "suchen Perspektiven im Ausland" – und damit sichere und gut bezahlte Jobs. Ein Fachkräftemangel in Schweden also als Auslöser für den Boom? Nicht nur der Arbeitsmarkt übt eine erhebliche Anziehungskraft auf Einwanderungswillige aus, sondern auch die faszinierende Landschaft. "Das große Weite suchen, obwohl es gar nicht so weit weg ist", resümiert Håkan fast schon poetisch.

Ich frage ihn daran anknüpfend nach den seines Erachtens auffälligsten kulturellen Unterschieden. "Deutsche beherrschen den Umgang mit Alkohol", lacht er. Aber ernsthaft: Schweden seien sich ihrer Schwächen eher bewusst, während Deutsche ihre Stärken betonten. Verbunden damit ist wohl auch, dass in Deutschland mehr offene Kritik geübt werde, während das in Schweden eher "durch die Blume" geschehe. Der deutlichste Unterschied ist für Håkan aber ein anderer: "Schweden sind gelassener. Die Suche nach Ruhe ist in Deutschland nicht so einfach", sagt er. Haben die Leute in Schweden mehr Zeit? "Sie nehmen sich mehr Zeit", berichtigt er. Man könnte demnach meinen, dass es diese ruhige Mentalität ist, die er hier am meisten vermisst. Fragt man ihn aber nach der schmerzlichsten Entbehrung, antwortet er ebenso intuitiv wie sehnsüchtig: Das Meer. Nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass er in Schweden direkt am Meer gewohnt hat.

In Jena gibt es mit dem Nordischen Stammtisch ein Sammelbecken für alle Skandinavieninteressierten. Dort tauscht man sich über Erfahrungen aus und kann als Fernwehpatient nützliche Informationen erhalten. "Wir sind jedoch kein Reisebüro", mahnt Håkan. Vielmehr wolle man für die Länder und Traditionen begeistern. Ein bisschen Nostalgie und Heimweh, gesteht er, schwinge da schon mit. Ob er später wieder nach Schweden gehe, wolle er noch nicht festlegen, sagt Håkan. Er lasse es einfach auf sich zukommen. Zunächst wolle er seine staatliche Übersetzerprüfung ablegen und seine Magisterarbeit schreiben – über die schwedische Botschaft.

Hinaus in die Welt

Impressionen aus dem Auslandsaufenthalt

von Fritzy

Gelangweilt von deinem Leben? Du willst über den berühmten Tellerrand schauen? Eine Sprache besser lernen? Eine Auszeit nehmen? Dein Studium inhaltlich verändern? Deinen Lebenslauf aufwerten? Oder einfach nur Spaß haben? Na dann ist doch ein Auslandsaufenthalt genau das Richtige. Aus welchen Gründen auch immer: Das Studieren im Ausland ist eine Erfahrung wert. Drei Jenaer Studentinnen berichten…

Julia, 22, Psychologie, studierte 6 Monate in Sydney, Australien:

"Es war am Anfang schwierig, wertvolle Informationen zu bekommen. Die FSU verfügt über keinerlei Austauschbeziehungen zu Hochschulen in Australien. Zudem war der DAAD mit 1 ½ Jahren Bewerbungsfrist ebenso wenig eine Alternative für mich. Dann geriet ich zufällig auf die Homepage des Instituts Ranke-Heinemann, einem australisch-neuseeländischen Hochschulverbund. Ohne anfallende Kosten für den Bewerber übernimmt dieses Institut die Korrespondenz mit den Unis, versendet Broschüren, führt regelmäßig Informationsveranstaltungen (auch in Jena) durch und, und, und.
In Australien selbst hat es mir besonders die Hilfsbereitschaft der Menschen angetan. Die Aussies sind kontaktfreudig und gehen offen auf Fremde zu. Ich dachte zu Beginn nicht selten: "Was will der denn jetzt von mir!", schließlich passiert das einem ja zu Hause nicht häufig. Doch daran habe ich mich schnell gewöhnt. Es ist mir beispielsweise passiert, dass ich nur einen Stadtplan in der Hand hatte und mich umsah. Nach kurzer Zeit wurden meine Freundin und ich gefragt, ob wir eine Wegbeschreibung bräuchten."

Katja, 22, Psychologie studierte 5 Monate in Louvain-la-Neuve, Belgien und 8 Monate in Palma de Mallorca, Spanien

"Am meisten überrascht hat mich mein erster Abend in Belgien. Mit meinen acht neuen belgischen Mitbewohnern habe ich das Nachtleben Louvain-la-Neuves kennen gelernt: Die Leute tragen kleine Mützchen auf dem Kopf, manche auch lange, wallende Umhänge. Sie trinken Bier aus Plastikbechern und das in rauen Mengen. Man steht in einer undefinierbaren Suppe aus altem Bier und Dingen, über die man lieber nicht nachdenken möchte. Genau so riecht es auch. Es gibt Musik, und man scheut sich nicht, selbst ein Liedchen anzustimmen. Die Leute sind eher zweckmäßig als schick aufgemacht, sodass auch eine kleine Bierdusche nicht böse aufgenommen wird. Es herrscht Hochstimmung und die Leute scheinen sich prächtig zu amüsieren. Ich, nach einer Woche des Erstaunens, auch ...
Wenn sich jemand für einen Aufenthalt in Spanien interessiert, sollte er aber noch wissen: Es ist schwierig, den Sprühregen Jenas, nach einem Sommer in Palma, wieder charmant zu finden ;)."

Laura, 23, Psychologie studierte 6 Monate in Bern

"Am meisten haben mich die Schweizer selbst und ihre Gesetze fasziniert. Nach und nach habe ich erfahren, dass man beim Hausbau seinen Platz im Bunker nicht vergessen darf, Rollstuhlfahrer einen Ausgleich zahlen, weil sie nicht in der Armee tätig sein können und einige Gemeinden darüber abstimmen, ob ein Migrant Schweizer Staatsbürger werden sollte oder nicht. Wie oft erlebt man es hier in Deutschland schon, dass einem in der S-Bahn eine Frau mit Maschinengewehr gegenüber sitzt?
Mein Psychologiestudium profitierte, wenn auch nicht inhaltlich, vor allem von der Möglichkeit, ein Seminar zu Beobachtung zu belegen. In Bern gibt es am Institut für Psychologie im Rahmen dieses Seminars einmal wöchentlich die Möglichkeit, Kinder einer Spielgruppe durch verspiegeltes Glas zu beobachten. Dieser menschliche Zoo schien weder Kindern noch Eltern etwas auszumachen. Nur wenn es hinter der Scheibe mal einen Lichtreflex gab, kamen die Knirpse, pressten ihre Gesichter gegen die Scheibe und streckten uns die Zunge raus.
Daran denke ich heute manchmal, wenn ich hier in Jena einer Statistikvorlesung zu folgen versuche. Irgendwie war in diesem Semester in der Schweiz alles anders, wenn auch nicht besser oder schlechter. Zum Schluss noch ein Tipp für diejenigen, die ins Ausland gehen wollen: Entscheidet Euch im Vorhinein, wofür das Auslandsemester genutzt werden soll.
Man kann viel besser planen, wenn man bereits vor der Abfahrt weiß, ob es nun ein inhaltliches Semester werden soll, man die Sprache lernen will oder so viel wie möglich von dem Land kennen lernen möchte. Ein Semester ist nicht viel Zeit und man verfällt zu schnell wieder in den normalen Uni-Rhythmus ..."

Between Poland and Germany

The Polish view on the Germans

von Mariusz

In the first overview it doesn´t seem that there are any differences between Poland and Germany. From the military cooperation between Heinrich dem Löwen and Mesko III, German prince of Saxony and polish prince of Great Poland, till the traumatic moments of World War II we are share together in our common history.

It seems once more that everything is the same and that our cultures are not very different.

But … bureaucracy in Poland is almost proverbial. It is really complicated to get permission to establish new business or to proof that you are a student. But when you are going to electronic shops in Poland to simply buy a cell phone, you needn't give your signature seven or eight times like in Germany. Although, if you are going to a shop to do big shopping, it is usual in Poland that shop staff will give you bags for free. In Germany you have to ask for it and very often, what isn´t imaginable in Poland, you must pay for it. But the most shocking thing during the first days in Germany is trash segregation. You must place trash in five or six different bens for glass, package etc. When you aren´t used to care about such things it can be frustrating. Or when you are going to the shop for new boots in Poland nobody is asking you like in German if you want to keep the paper cartoon. In Germany it is normal to ask about that.

Marktplatz in Krakau

But the biggest differences you can see in the private sphere. In Poland it is somewhat normal that people are kissing in the street, that they are normally showing emotions, by holding hands or hugging in public places. In Germany it is nearly impossible. For example I got to know a couple from the first day of my stay here in Jena. I met them very often but I was not aware that they are a couple. It is not appropriate to show your emotions in public places. So that they haven´t been showing any signals that they are together - they were not even acting like a couple. I recognized their relationship only by accident, when someone explicitely told me that they are together. It is funny, but it seems, that differences between Poland and Germany are bigger than between Poland and France. Sometimes my German friends have to explain their point of view five times. But if I´m speaking for instance with one of my French friends, we don´t have any problems to understand each other. It is not a problem of language but a problem of mentality. From XVI century when Germany was split between Evangelic and Catholic Church, mentality has changed in a specific way. Evangelic mentality is very different to the catholic one. In my point of view, in this mentality you must work hard, save as much money as possible, and moreover you must show by your life, not by your gestures or ceremonial habits, what you believe in. So you simply can´t show too many emotions, you can´t kiss your girlfriend in the street, and you can´t express yourself in a too bright way.

Mariusz und Guillaume

To summarize: Is it possible to communicate without any problems, between our cultures, German and Polish? It seems that it is possible but definitely not very easy.

Am See

von Gonzo

Ich bin eigentlich gar nicht hier. Man schaut durch mich hindurch, über mich hinweg, man winkt sich an mir vorbei. Ein Glasmensch. Nur eine sporadische Fluktuation, kaum wahrnehmbarer Beschlag auf einer kühlen Fensterscheibe. Ich bin kondensierte Atemluft. Eine schmelzende Schneeflocke auf der Wange. Ich bin der filigrane Riss im Eis auf dem See.
Ich bin eigentlich gar nicht da. "Wo bist du nur wieder mit deinen Gedanken?", hat die Mutter lächelnd gefragt und gesagt, es werde schon wieder. Damals, woanders. Dort, wo ich mal war, als ich noch da war. Jetzt bin ich nirgends und wäre gern sonst wo, oh ja, auf einem Kahn vielleicht, oder auf einer Schaukel. Einfach so. Der Weg wäre mein Ziel. Ich wäre auf einem guten Weg, hat die Mutter lächelnd gesagt und dennoch an mir vorbei geblickt, ins Leere, wohin ich ging.
Wo bin ich? Ich bin wohl in einer großen Stadt, oh ja, ich glaube ich bin in einer Stadt. Ich lausche dem Lärm des Verkehrs, doch der erzählt mir nicht viel, könnte ja auch von überall herkommen, genau wie ich. Der Lärm verdichtet sich nicht und bleibt nur Getöse. Rufe in der Nacht. Eine Wolke aus Sein und aus Nichts. Wintersturm, der dir die Haare verdreht. Komm nicht hierher.

"Wer ist da?", hab ich die Mutter gefragt und sie hat gesagt, es wäre niemand da. Niemand ist da. Woher? Ich habe doch so oft auf der Schaukel gesessen und alles war ganz nah. Aus der Ferne wird es mir jetzt wieder nah. Ich bin fortgelaufen, habe mich im Wacholder versteckt und verlaufen. Im Winter, auf dem See. Ich weiß, ich war auf einem See. Ein Haubentaucher war dort und ist es jetzt nicht mehr. Der See, wie ein tiefes Meer. Es saß im Schilf, das Tier, und fragte: "Wer ist da?"

EINBLICKE

Buchrezension: "Gesetzentwurf Vorratsdatenspeicherung"

Autor: Bundesregierung, Vertrieb: Pressestelle des Justizministeriums
April 2007, Sprache: Behördendeutsch, 193 Seiten

von David

Es mag genauso altmodisch wie angestaubt klingen, doch einer ausgewachsenen Novemberdepression lässt sich anders Herr werden, als nur mit Alkohol, Liebeshunger und ewig gleichen Kochabenden. Zum Beispiel mit einem guten Buch!
Dass Veröffentlichungen der Bundesregierung zu solch einer Therapie herhalten sollen, mag ungewöhnlich klingen. Dennoch bietet diese Form des literarischen Genusses offensichtliche Vorteile: Sie ist stark im Umfang, gut recherchiert, erscheint mit drängender Regelmäßigkeit und kostet keinen Cent. Der "Gesetzentwurf zur Vorratsdatenspeicherung" ist unter den Neuerscheinungen der letzten Monate immer noch der meistdiskutierte Dauerbrenner. Aber um ehrlich zu sein, diskutieren lässt er sich besser als lesen, denn staubtrocken ist der Stoff. Es mangelt an Metaphern wie an Protagonisten, individuelle Schicksale werden gänzlich ausgeblendet. Verrat am Kodex klassischer Romane, Verrat auf Vorrat.

Schlussendlich wird nicht der Leser seinen Horizont erweitert haben, sondern es bleibt den Autoren vorbehalten, mehr über ihre Bürger zu erfahren. Und über die, welche sich dem Text verweigerten gleich noch mit. Irgendwann einmal werden Brigitte Zypries und Wolfgang Schäuble ganz persönliche Werke vorlegen, sicherlich Biografien, Hardcover für 36,95€. Depressionen sind auf die Art nicht loszuwerden!

Musique: "Treibstoff, der Jena Sampler 07"
Ein musikalischer Selbstmordversuch

von Heike

Zum Jahreswechsel beglückt uns Jena mit einer Doppel-CD, auf der 14 Bands mit je zwei Songs vertreten sind.
Ein "Querschnitt durch die musikalische Vene Jenas" wird versprochen. Das klingt schmerzhaft, aber nicht tödlich. Mal hören.
Nach der Rezeption der 28 Tracks liegt die Vermutung nahe, dass die "Bestandsaufnahme" des Musikgeschehens sehr selektiv erfolgt ist. Bei der CD handelt es sich um eine Art musikalisches Männerwohnheim, nach Schweiß riechend und gefüllt mit schwarz uniformierten Rockern, die sich die tätowierten Oberarme tätscheln und sich ob ihrer Szeneverbrüderung abfeiern.
Die einzigen Bands, die aus diesem bierernsten Harte-Männer-Gehabe herausstechen, sind "Harz Kommission", die "Sad Neutrino Bitches" und "Valderrama", die ihre Männlichkeit mit Mut zur Originalität und Selbstironie beweisen und nicht mit minutenlangem hirschgleichen Röhren aufwarten.

Die übrigen Bands, deren Hodensäcke zentnerschwer mit Testosteron und Gefährlichkeit gefüllt sind, markieren aber das Revier der beiden CDs. Schade. Das szenefremde Ohr kann in dem Gleichklang nicht einmal erkennen, dass es sich um unterschiedliche Bands handelt. Jena hat doch mehr Vielfalt zu bieten!
Die Bands der leider sehr einschlägigen Auswahl kann man am 29. und 30.12. im Kassablanca, und am 4.1. im Rosenkeller spielen hören. Der Schnitt durch die Vene scheint mir allerdings ein Schnitt ins eigene Fleisch. Zu eintönig, zu einfallslos, zu konservativ.
Jena, du dummes kleines Baby!

Filmrezension: "Across the Universe"
Regie: Julie Taymor, USA 07, Senator Film, 116 min.

von Lutz G.

Als "Pilzköpfe" oder "Fab Four" revolutionierten sie Anfang der 60er Jahre die Musikwelt: "The Beatles", die erste populäre Pop-Band überhaupt.
Dass nun ein tollkühner Drehbuchautor auf die Idee kam, 18 Songs von ihnen in ein Musical zu packen, scheint dennoch etwas gewagt. Von "Let It Be" über "I am the Walrus" bis hin zu "Across the Universe" – ja, auch der Filmtitel bezeichnet einen Beatles-Song – werden die Songs meist sogar recht passend in die simple, in den 60er Jahren spielende Handlung eingebaut. Darin geht es um den jungen Briten Jude (ja, auch das unvermeidliche "Hey Jude" wird geträllert), der sich auf der Suche nach seinem Vater in die USA begibt, dort Lucy (Evan Rachel Wood) begegnet, sich in sie verliebt und schließlich ein paar Beziehungsprobleme auftreten, als sich beide auf unterschiedliche Art als Vietnamkriegsgegner engagieren. "She loves you" trifft dann wahrlich nicht mehr ganz zu, aber wie könnte das Ende anders aussehen als "All you need is Love", bedenkt man, dass die Hauptfiguren an Hippies geraten, an psychedelischen Drogentrips partizipieren (mit entsprechender Optik) und "Across the Universe" ohnehin ein fröhlicher Film mit Pseudo-Politisierung ist.

Ja, Nicht-Musicalfans wie mir geht die ständige Interpretation der Beatles-Songs gegen Ende auf die Nerven, da die Frequenz ihres Auftauchens dann ziemlich rapide ansteigt. Doch der Film ist immer kurzweilig, mitreißend und in satten Farben voller Lebensgefühl gemalt. Genau das richtige Rezept gegen Winterdepressionen.

UNIQUE ist eine unabhängige Hochschulzeitung, die sich mit interkulturellen Fragen auseinandersetzt. Sie wird von der Redaktion dreimal im Semester veröffentlicht. UNIQUE wird getragen vom Studentenrat der FSU, dem Rektor der FSU Jena sowie dem Akademischen Auslandsamt der FSU Jena. Bei allen Unterstützern möchten wir uns recht herzlich bedanken. Unsere Redaktionssitzungen finden jeden Montag um 14.00 Uhr im Raum E54 (Int.Ro), Carl-Zeiss-Str. 3 statt. Interesse? Komm einfach vorbei. Wir freuen uns auf dich!

Herausgeber:
UNIQUE-Redaktion
c/o Friedrich-Schiller-Universität
Int.Ro Raum E54,
Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena
Tel.: 03641/930996
Fax: 03641/930995
E-mail: uniqueredaktion@gmx.de
Website: www.unique-online.de

Chefredaktion:
Katja Barthold (V.i.S.d.P.),
Christin Lüttger,
Carola Wlodarski

Redaktion:
Michael Dietrich, Nelly Dinter, Nadine Erdmann, Heike Fröhlich, Lutz Granert, Jenny Jecke, Frank Kaltofen, Fabian Köhler, David Król, Katharina Kühnle, Stine Semlow
Bilder: Redaktion, sofern nicht im Einzelnen anders angegeben
Titel/Innen-Basisdesign: hera bros.
Satz, Online-Ausgabe: Redaktion
Anzeigenpreisliste: Nr. 5, 6.2.2004
Anzeigenbetreuung: Fabian Köhler, Nelly Dinter
Druck: Schöpfel, Weimar
Auflage: 2.000 Exemplare

Wir freuen uns jederzeit über eingereichte Artikel und Fotos von außerhalb. Es besteht jedoch keine Veröffentlichungspflicht. Anonym eingesandte Manuskripte können leider keine Beachtung finden. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Die Redaktion behält sich die Kürzung der Leserbriefe vor. Für den Inhalt von Anzeigen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Zwischenstopp in Diyarbakır
Mit dem Zug durch die Türkei

von Carola

Huhu,
das türkische Geplapper habe ich doch schon übersetzt, aber nochmal wörtlich: "Ich will nicht! Und ich habe einen Ehemann in Deutschland und wir sind seit drei Jahren verheiratet." Kristin ist übrigens mit ihrem imaginären Mann auch verheiratet.
Mittlerweile bin ich ein bisschen genervt von den Leuten hier. Ich freue mich schon richtig auf die gute alte deutsche Griesgrämigkeit.
Aber der Reihe nach: In Erzurum haben wir uns ein bisschen die Stadt angeschaut. Dann hat uns in einer alten Madrasa ein Typ angequatscht und der war auch ziemlich nett. Also sind wir ein bisschen mit ihm spazieren gegangen und er hat uns die Stadt gezeigt. Dann sind wir in die Uni gegangen und haben auf dem Campus, der wirklich sehr geil ist, rumgegammelt und Sonnenblumenkerne gegessen. Später ist dann noch ein Freund von ihm gekommen und es war wirklich ein angenehmer Nachmittag. Bis dahin alles prima.
Abends sind wir dann mit dem Bus nach Diyarbakır gefahren und wer steht am Bahnhof??? Die Typen!! Mit Blumen!! Und eigentlich war das ja schon niedlich (also die Idee, nicht die Typen), aber dafür, dass wir uns erst ein paar Stunden kannten doch too much...und dann rufen die jetzt andauernd an bzw. werde ich immer angeklingelt, weshalb mein Handy jetzt auch total schnell alle ist... Naja, nächste Geschichte:
Wir sind früh um fünf in Diyarbakır angekommen und wussten natürlich nicht, wo wir um die Zeit ein Hotel finden können. Also frage ich einen Typen (es gibt in der Türkei offenbar nur Typen auf der Strasse oder in öffentlichen Verkehrsmitteln/Einrichtungen/usw) - er konnte auch etwas deutsch- wo denn jetzt um die Zeit ein billiges Hotel zu bekommen sei. Er sagt "kein Problem, kommt einfach mit". Wir sind also früh um fünf durch halb Diyarbakır gestiefelt, immer diesem Typ hinterher, durch sehr dunkle Gassen, und sind tatsächlich an einem Hotel angekommen. Zu teuer, zu scheiße, aber naja, ich wollte einfach nur noch schlafen. Also denken wir, dass wir jetzt unser Zimmer bekommen, aber irgendwie geht das nicht so einfach, wir müssen bis acht Uhr warten, dann bekommen wir ein Zimmer, bis dahin können wir in dem hier rumsitzen.
Also unterhalten wir uns mit dem Typen (Murat). Ich erzähle so, dass wir von vielen Leuten gewarnt wurden, hierher zu fahren, weil das eine "PKK-Terroristenhochburg" sei und ein Typ im Reisebüro hat sogar gelacht, als ich ihn fragte, ob es einen Bus nach Diyarbakır gibt. Er sagt "Ja, hast du ein Problem mit PKK? Ich bin auch in PKK!" Ich antwortete natürlich, dass ich kein Problem mit der PKK hätte und er holt plötzlich eine Wumme vor. Ich frage ihn also, warum er eine Pistole einstecken hat und er sagt "naja, ist besser so hier".

...um es kurz zu machen: Angeblich gab es kein Zimmer nur für Kristin und mich mehr und wir hatten aber schon bezahlt und so haben wir den darauffolgenden Tag und die Nacht mit unserem - mittlerweile "Bruder" - Murat verbracht. Also haben wir uns gedacht, dass es das beste ist, schnell wieder aus Diyarbakır abzureisen und da es mir ja auch eh nicht gut ging, haben wir uns Zugtickets gekauft nach Ankara. Nur leider waren wir zu blöd und haben das Murat erzählt und weil wir seine Schwestern sind und er auf uns aufpassen muss/will/keine Ahnung was, hat er sich auch ein Ticket nach Ankara gekauft und so durften wir die nächsten 24 Stunden auch noch mit unserem PKK-Bruder in einem 2 qm Abteil verbringen, der unser Essen weggegessen hat, meine Kippen geraucht hat und gerne auch mal verschenkt hat. So, weiter will ich mich jetzt nicht auslassen. Aber,was ich ihm lassen muss: Er war der erste Typ hier in der Türkei, der uns nicht angemacht hat.
In Diyarbakır war außerdem noch schlimm, dass wir wirklich von jedem angestarrt wurden. Die sind so weit gegangen, dass die einen Meter vor uns stehen geblieben sind und uns richtig angestiert haben, wie ein Alien also und ich meine jetzt nicht die Kinder.
Ein kleiner Junge hat uns angesprochen und wir haben ein bisschen mit ihm geplaudert, als plötzlich ein Opa kommt und ihn anfährt (soviel ich verstehen konnte), warum er mit uns rede, wir seien keine Musliminnen und trügen kein Kopftuch und nehmen Geld für Sex und seien Schlampen und und und.
Dann sind wir auf dem Weg zum Bahnhof mit diesen scheißschweren Rucksäcken auf irgendeinen Gemüsebazar gekommen und sofort war eine Menschenmenge um uns herum, jeder hat geschaut, die Kinder haben uns angeplärrt, die Erwachsenen haben uns angeplärrt, die jungen Kerle haben uns angemacht, es war so schlimm. Dann ist ein Bulle gekommen und wollte uns helfen, aber wahrscheinlich auch nur, damit er Infos aus erster Hand hat.
Das finde ich schon ziemlich krass, Zumal Diyarbakır jetzt kein Dorf ist, wo ich das vielleicht noch verstehen könnte, sondern wirklich eine Stadt, größer als Leipzig. Die meinen das ja bestimmt nicht mal böse und freuen sich, dass Touris auch mal zu ihnen in die Pampa kommen, aber hat denn da keiner Fein- oder Taktgefühl? Jedenfalls waren wir schon sehr froh, als wir heute in Ankara aus dem Zug raus waren und endlich auch Murat abgewimmelt hatten. Jetzt haben wir ein Zimmer gefunden, waren Lahmaçun essen und dann werde ich auch schlafen gehen. Zugfahren strengt ganz schön an, vor allem mit komischen psychotischen Türken zusammen.

Die Schizophrenie der Freiheit
Eine Kontroverse

In Sicherheit zu schlafen

von Fabik und David

"Freiheit vor Sicherheit! Die totale orwellsche Überwachung und Stasi 2.0 drohen den Bürger zu entmündigen, ihn zum Sklaven eines dauerpenetrierenden Polizeistaates, zur allgegenwärtigen Bedrohung zu degradieren!!!" Es scheint, als ob erst die geglaubte Bedrohung unserer Freiheit durch die neuen Sicherheitsgesetzgebungen den Besitz der selbigen bei vielen in Erinnerung gerufen hätte. Plötzlich sind all jene zu Freiheitskämpfern erwacht, die es bisher nicht einmal schafften, ihre Selbstbestimmtheit gegen die morgendliche Müdigkeit zu verteidigen.

Sicherheit für seine Bürger zu gewährleisten ist das Wesenselement eines Staates, die Legitimation seines Gewaltmonopols überhaupt. Hier schaffe ich Sicherheit, hier darf ich sein, so oder so ähnlich lehrt es Thomas Hobbes aufmerksamen Politikstudenten bereits im Einführungsseminar. Doch während so ziemlich jeder Teil staatlicher Regelungswut, von Krümmungsvorschriften für Bananen bis zur Rutschfestigkeit von Küchenböden kommentarlos hingenommen wird, scheint sein eigentlicher Verdienst so sehr in Vergessenheit geraten zu sein, dass er mittlerweile als Bedrohung wahrgenommen wird.

Natürlich wird Freiheit bedroht. Tagtäglich durch Dauerselbstmordbomber in Afghanistan, Medien-Jihad und Hass predigende Parallelgesellschaften in verruchten Hinterhöfen. Und deshalb bedarf es Gesetzen, die Freiheit vor äußeren Bedrohungen schützen. Was nützt mir die Freiheit, mich von Videokameras unbeobachtet, aus Angst vor Gewalt dann eben doch nicht mehr beliebig überall hinbegeben zu können?

Natürlich muss staatliche Sicherheit auch einschränken. Doch kommt diese Einschränkung eben im Gewand eines berechenbaren Rechtsstaates daher und nicht in Form explodierender Koffer. Ich weiß eben, dass meine virtuelle Anbetung eingeölter Nackt-Ringkämpfernnen nun sechs Monate in irgendeinem Server lagern. Ich weiß, dass, wenn ich Antifa-Micha anrufe, mein Telefont vielleicht mitgehört wird. Ich weiß aber auch, dass im Zweifel immer noch ein rechtstaatliches Verfahren meine Schuld beweisen muss. Was ich aber nie wissen kann, ist, wann ein verwirrter Jugendlicher mir seine Pumpgun ins Gesicht hält, wann der Bussitz, auf dem ich sitze, mir den Hintern weg reist. Und deshalb kann ich nur hoffen, dass der Staat es weiß und meine Freiheit, auch morgen sicher verschlafen zu können, schützt.

Den Blähbauch einzuziehen

von David und Fabik

"Krieg dem Terror! Online-Dschihad und der totale Konvertitenaufmarsch drohen den Staat zu zerstören, den Bürger zum willenlosen Sklaven dauerpenetrierender Kofferbomber zu machen!!!" Es scheint, als ob erst neuartige Bedrohungen unserer Sicherheit den Staat an seine Aufgabe erinnern, selbige zu gewähren. Plötzlich sind all jene zu Anti-Terror-Kämpfern erwacht, die es bisher nicht einmal schafften, mich auf dem Weg zum Zigarettenautomat vor springerstiefeligen Kahlköpfen zu schützen.

Die Trennung zwischen Öffentlichem und Privatem ist das Wesenselement eines Staates, die Gewährung meiner Freiheit überhaupt. Nur durch das Private kann ich frei sein, so oder so ähnlich lehrt es Hannah Arendt aufmerksamen Politikstudenten bereits im Einführungsseminar. Doch während der Staat durch Fussgängerzonen und Mindestlöhne versucht, mir Freiheit zu ermöglichen, vergisst er, dass Freiheit eben nur dort entstehen kann, wo sich die Obrigkeit zurückzieht.

Natürlich wird unsere Sicherheit bedroht. Durch „Kollateralschäden" der Bundeswehr in Afghanistan, durch das Zurschautragen übertriebenen Deutschtums auf Moscheebaustellen. Sicherheit entsteht durch ein gleichberechtigtes Miteinander und ein tolerantes Gegenüber. Was nützt mir totaler staatlicher Schutz, wenn er mich die Außenwelt nur durch die Gitterstäbe eines Käfigs sehen lässt?

Natürlich muss individuelle Freiheit durch den Staat behütet werden, doch eben nur angesichts konkreter Verdachtsmomente und nicht in Form einer omnipräsenten Überwachungskrake, die in jede Falte meiner Privatsphäre kriecht. Ich will mir auch weiterhin virtuell in Latex gehüllte Schwedinnen zu Gemüte führen dürfen, ohne dass in Serverparks Register meiner intimsten Perversitäten angelegt werden. Ich will weiterhin Antifa-Micha anrufen können, ohne auf Schwarzen Listen zu landen. Und deshalb möchte ich mich darauf verlassen können, dass der Staat nicht zum springerstiefeligen Sicherheitsblähbauch wird, sondern mich freilässt.

Schmausen ohne Grenzen

Internationales Essen

Am 18. Dezember heißt es wieder Schlemmen für alle. Dann nämlich findet das internationale Essen präsentiert vom Fachschaftsrat für Auslandgermanistik/ Deutsch als Fremdsprache statt.
Wer sich den Eintritt von 4 Euro sparen will, der bringe ein Essen mit - je exotischer desto besser, soll doch dem geneigten Publikum eine möglichst große Vielfalt an Speisen aus aller Welt kredenzt werden.
Und das selber kochen wird noch weiter belohnt: Alle Leute, die ein Essen beigesteuert haben werden an einer Verlosung teilnehmen. Als Hauptgewinn wartet ein Gutschein beim Mexikaner.
Also: Ran an die Herde und Kochtöpfe, seid kreativ und tut euren Mitmenschen was Gutes.

FSR DaF/DaZ

GLANZLICHTER

Wann? *18.12., 19.00 Uhr*
Wo? *Ricarda-Huch-Haus*
Wieviel? *4 Euro oder ein Essen*

Liebe ohne Grenzen

GFPS präsentiert Fotoausstellung

Wenn in diesem Jahr, kurz vor Weihnachten, Polen endgültig Mitglied des Schengen-Gebietes der EU wird, bedeutet das den Wegfall von Wartezeiten und Kontrollen an Oder und Neiße. Begleitet wird dieses Ereignis von einem medialen Bedrohungsszenario steigender Kriminalität auf deutscher Seite. Grund genug für die GFPS-Stadtgruppe Jena in einer Ausstellung zu zeigen, dass mit Beseitigung dieser Grenze letztlich nur verbunden wird, was schon längst eng miteinander verwoben ist.
»Miłość bez granic / Liebe ohne Grenzen« - so lautete der Titel des Fotowettbewerbs, den die Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa e.V. (GFPS) als Beitrag zum Deutsch-Polnischen Jahr 2006 ausgeschrieben hat. Die Bandbreite der eingereichten Arbeiten ist erstaunlich: Begegnungen im Zug, Dorfgeschichten, sprachgewandte Pärchen u.v.m.. Damit haben die Wettbewerbsteilnehmer den deutsch-polnischen Beziehungen ein ganz persönliches und vielfältiges Gesicht gegeben.
Neugierig geworden? Die Ausstellung ist vom 10.12.2007 bis zum 16.02.2008 in der Cafeteria im Uni-Hauptgebäude zu sehen.

GFPS

Kontakt: jena@gfps.org
www.gfps.org

Enrico Leimer : *"Madonna"/2005, Spachteltechnik, Öl auf Leinwand/120x90cm.*

Lutherstraße 7
07743 Jena
Tel.: 03641/410081
e.leimer@gmx.de
www.leimerart.de